

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Printed at second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnement-Preise:
Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

M. Lennhardt & Co.

Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 23. März 1882.

Irland gegen England.

In New York muntelte man am 20. ds. Mts. von einer Versammlung von Irländern, die am Abend stattgefunden und in der der russische Professor Meyerhoff, der die modernen Explosivstoffe zu seinem Spezialstudium gemacht hat, einen Vortrag über die Kampfweise halten sollte, die Irland England gegenüber zu adoptieren habe. Einem Berichterstatter der „Sun“, einem geborenen Irlander, gelang es nach längerem Suchen und Erkundigen, das Lokal an der Westseite der 5. Avenue zwischen der 47. und 48. Str. zu ermitteln. Er trat ein und nahm Platz. Ein Herr trat auf ihn zu und sagte höflich: „Sie sind wohl aus Jertsum in die unrichtige Versammlung gelaufen.“ Ich wuschte, dem Vortrag des Herrn Meyerhoff beizuwohnen. „Sind Sie ein Irlander?“, „Gewiss.“ In demselben Augenblicke eröffnete Herr Riley die Sitzung, der ungefähr 75 wohlgekleidete Herren beizuwohnten.

Der Vortragsredner wies darauf hin, einen wie langen Kampf Irland bereits kämpfe, um sein Recht von England zu erlangen. Alle Gründe der Vernunft, alle Kräfte der Beredsamkeit, alle Appellationen an das Rechtsgefühl der englischen Regierung seien erschöpft und es sei an der Zeit, daß Irland mit anderen Waffen für seine Freiheit kämpfe. Dynamit und ähnliche Explosivstoffe seien die Waffen, zu deren Gebrauche die Regierung Irland zwingen und der Augenblick sei gekommen, diese Mittel auf England's Hartnäckigkeit wirken zu lassen. Hierauf wurde Professor Meyerhoff, der russische Chemiker, der Versammlung vorgeführt. Er ist ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren mit einem scharf geschnittenen Gesicht, dessen Sprache den geborenen Irlander im Augenblicke verdrängte. Er eröffnete seinen Vortrag mit dem Hinweis auf David, der ein Knirps, den Kiesen Goliath mittels seiner Geschicklichkeit zu Boden schloß. England sei der Riese, Irland sei David und mit der Waffe der Wissenschaft müsse das letztere seinen Erbfeind bekämpfen, vernichten.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts sind die Hülfsmittel des Krieges wunderbar vervollkommen und bereichert worden. Die Kriegswissenschaft und die Waffen waren jetzt meiner Jugend Gegenstände meines Studiums und die vernichtenden Kräfte des Nitroglycerin und sonstiger Explosivstoffe habe ich zu meinem Spezialstudium gemacht. Mit einem Kostenaufwande von \$150 vernichte ich die mächtigsten englischen Kriegsdampfer, deren Herstellung \$11,000,000 gekostet hat und den ein Stahlpfänger von 22 Zoll Stärke umgibt. Mit wenigmal hundert Mann gehe ich nach London, Paris, Berlin, Constantinopel oder St. Petersburg. — Feiner von uns soll mehr tragen als eine gewöhnliche Reisetasche von Durchschnitts-Größe und Gewicht, — und in 24 Stunden legen wir die Stadt vom Erdboden hinweg, auf deren Fortführung wir es abgesehen haben. Die Details meines Verfahrens will ich hier nicht auseinanderlegen, aber es sind Männer unter Ihnen, die meine Methode kennen und von deren absolut zuverlässiger Wirkung mit mir übereinstimmen. Mit ein paar tausend Dollars errichte ich vor jedem Hafen Irlands eine doppelte Schutzwehr von Torpedos, so daß für jedes englische Schiff eine Unmöglichkeit ist, in einen dieser Häfen einzulaufen. Wollte ich Constantinopel belagern, so bedürfte ich hierzu eines Raumes, kaum den vierten Theil so groß, als das Zimmer, in dem wir uns befinden.

Dies sind die Waffen, die wir im Kampfe gegen England brauchen müssen, nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind. Sie zerstörenden diese Waffen sind, desto kürzer wird der Kampf sein. Ein Herr Burns erklärte sodann, er gehöre zu denen, die das Verfahren des Prof. Meyerhoff kennen und daselbe sei völlig wirksam und zuverlässig, wie dieser sagte. Mit Hilfe dieser Waffen könne Irland binnen Jahresfrist sämtliche Städte von einiger Bedeutung in England zerstören. Würde England nicht seine sämtlichen Soldaten aus Irland zurückziehen, dieser gedrohten Insel nicht völlige Unabhängigkeit geben, dann würde man England in seinem Herzen treffen. Nur tausend Männer bedürften wöchentlich fünfzig Cent's beizuführen, um in Kürze die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Jeder Anwesende werde hoffentlich sich dem Bunde anschließen, dessen Gründung beabsichtigt werde und gleich heute einen beliebigen Beitrag in den Fond des Bundes einzahlen. Viele der Anwesenden erklärten sich hierzu bereit, doch verließ der Berichterstatter das Lokal, ehe es an die Einzeichnung der Namen ging.

Zum Verständnis des ichig n Kriegs.

Der sachkundige und gewissenhafte Kriegs-Korrespondent der „Königlichen Zeitung“ veröffentlicht folgende hochinteressante Schilderung vom Kriegszustand:

Man darf sich nicht wundern, wenn die österreichischen Truppen jetzt in der Herzegovina und der Kriwoeie noch harte Kämpfe zu bestehen haben werden. Die Bevölkerung in dieser Gegend, in der noch unruhige Instinkte mächtig sind, hat sich noch nie der geistlichen Ordnung der modernen Kultur gefügt, und es wird noch lange Jahrzehnte dauern, bis hier die alte Ordnung und die wilden Triebe unter das Joch eines europäischen Staatswesens sich beugen. Die Vanden der „Heiden“ führten in Bosnien und der Herzegovina stets einen erbitterten kleinen Krieg mit den Saptics (Gendarmen) und Spahis der türkischen Regierung und haben, da letztere nicht mehr vorhanden sind, dieses Treiben gegen die österreichischen Gendarmen und Soldaten, die an deren Stelle traten, fortgesetzt. Bei diesem kleinen Krieg war von Mitleid und gegenseitiger Schonung keine Rede, und Jeder tödtete sofort seinen Gegner, sowie ihm nur die mindeste Gelegenheit dazu geboten wurde. Es ist der Krieg des Geschlechterhasses gegen die Pioniere des modernen Staats. Hefiger Nationalhass gibt häufig den Grund zu dieser tödtlichen Feindschaft. Die Herzogwäner, Kriwoeianer und Montenegroer sind durchweg Südslaven und haben die Osmanen oder Türken ebenso heftig als die Deutschen, wie sie alle Österreicher bezeichnen. Der religiöse Fanatismus schürt ebenfalls diese wilde Feindschaft: die Bevölkerung dieser Gebirgsländer gehört überwiegend dem orthodoxen griechisch-katholischen Kultus an und hegt gegen die mohamedanische, wie gegen die römisch-katholische Religion eine unverföhnliche Abneigung. Gerade diese griechisch-katholische Konfession der meisten Christen in allen südslavischen Volksstämmen auf der Balkanhalbinsel trägt ungemein viel zu ihrer Anhänglichkeit an Ausland und den weißen Zaren bei. Das Contumazieren eines russischen Ordens, das ich absichtlich fiktional um den Hals trug, wurde in der Herzegovina, Bosnien und am meisten in Montenegro von allen Christen mit fast tödtlicher Eiferbetrieht betradet, ich ward häufig von wildwüthigen, von Schmutz und Waffen flatternden Männern um die Erlaubnis gebeten, dieses russische Ordenskreuz mit dem Namenszuge des Zaren fassen zu dürfen; dafür erhielten wir auch stets die beste und freundschaftlichste Aufnahme. Selbst von den Räubern der Heidenbänken, mit denen wir wiederholt zusammenstießen, wurde mein russisches Ordenskreuz stets mit der größten Ehrfurcht betradet, und die Heiden — vielfach österreichische Deserteure von der südslavischen Regimenter — bettelten uns aber sonst nichts.

Außer dieser nationalen Abneigung gegen die österreichische Herrschaft, die auch in Süd-Dalmatien noch lange nicht überwunden ist, trägt die jetzt gefestigte und, wie es scheint, auch mit Strenge durchgeführte Rekrutierung gewiß sehr viel mit dazu bei, daß der Aufstand neuerdings in allen diesen Gegenden eine so große Ausdehnung gewonnen hat. Es war vorauszu sehen, daß man bei der großen Abneigung der Bevölkerung gegen den Dienst im regulären Heere da bei auf den heftigsten Widerstand stoßen und nur sehr geringen Erfolg erreichen würde. Und wenn man nun wirklich ein paar Tausend widerspenstige, unbrauchbare Rekruten mit Gewalt zusammenreibt und in die verschiedenen Regimenter vertheilt, so bringen sie diesen Nachtheile und Unannehmlichkeiten aller Art. Ich entsetze mich noch deutlich einiger Drogen Süd-Dalmatiner, die ich früher einmal in Ragusa, wo man sie in ein böhmisches Regiment eingestuft hatte, sah. Die armen Leute konnten das gewöhnliche Menagere der Mannschaft mit dem besten Willen nicht verdaulich, da sie an Fleischmagerung nicht gewöhnt waren, sahen abgemagert und krank aus, gleichen in der That eingekerkerten Knechten, die man in einen Käfig gesteckt hatte. Für sie selbst, wie für ihre Lehrenmeister waren die Exercitirübungen wahrhaft eine Qual, da sie mit ihren krummen Beinen und vorgebeugten Rücken das stramme Marschiren nicht lernen konnten, und die Officiere sagten mir selbst, daß diese zwangsweise ausgeübten südalmatinischen Rekruten bei jeder Gelegenheit zu desertiren versuchten, wie Gefangene stets bewacht werden mußten und sehr häufig auch wegen der ungewohnten Nahrung oder aus Heimweh nach ihren Bergen bald erkrankten und starben. Wie viel Hunderte dieser Dalmatiner liefen auch im Jungsold von 1866 freiwillig zu uns über oder ließen sich ohne Widerstand gefangen nehmen! Und bei einer solchen Bevölkerung in der Kriwoeie will man jetzt die allgemeine Wehrpflicht und die Bildung der Reserveveterinäre, deren militärischer Werth größtentheils auf dem guten Willen und dem kriegerischen Geiste der Mannschaft beruht, einführen!

Aber es ist eben allherkömmlich in Oesterreich, daß man alles an der unrichtigen Stelle thut. Man centralisirt alles, wo die spröde Eigensinnigkeit der Verhältnisse die größte Aufmerksamkeit erfordert; dagegen wo man mit eiserner Faust durchgreifen sollte, da ermuthigt man im Gegentheil die eigenwilligen Sonderbestrebungen und wirft ihnen ein Reichthum nach dem anderen in den Rücken. Erklärlich wird das energische Vorgehen, welches man der österreichischen Regierung so selten nachgehen kann, aus einer sehr einfachen Betrachtung. Oesterreich will die Vornach der römisch-katholischen Slawenwelt werden; deshalb schreitet es mit ungewohnter Energie gegen alle Bestrebungen ein, bei denen es griechisch-orthodoxe Einflüsse im Spiele wittert. So in Galizien, so in der Herzegovina.

Die Gegen, wo der Aufstand jetzt am meisten um sich gegriffen haben soll, am linken Ufer der Neretva bis zur Grenze des Distriktes von Ragusa und Jotiska bis zur Drina, gehört zu den unwirthlichsten und wildesten der ganzen Herzegovina. Daß die Montene-

griner sich trotz aller Neutralität des Fürsten von Montenegro bald an dem Kampfe betheiligen und die Haufen der Aufständischen um einige Hunderte, ja selbst Tausende muthiger Krieger verstärken werden, halte ich für sehr leicht möglich. Alle Montenegroer heissen Oesterreich und kämpfen aus bloßer Kampflust und häufig auch aus Haß, da ihr Land entschieden zu dem und unfruchtbar ist, um seine Bewohner ernähren zu können, zumal die meisten Männer die Arbeit für eine Schande halten und sie ihren vielgeplagten Weibern überlassen, um lieber auf der kahlen Bärenhaut zu liegen oder Kanthäse in die Türkei auszuführen. Da nun letztere jetzt aufgehört haben, so haben die montenegrinischen Raubbanden dafür noch zum Theil die altirische Anschauung, daß es schimpflich sei, mit Schweiß zu erwerben, was man mit Blut erringen kann. Man sieht, es ist ein Danaergeheiß, welches sich Oesterreich zum Angebinde erwählt.

Das „Attentat“ auf Gambetta.

Emil Florion wäre für sein Leben gern Gambetta's Mörder geworden. Der 23jährige Weber führte in Rheims ein recht ruhiges und geregeltes Dasein. Er verdiente soviel, daß er mit einer Maitresse leben konnte. Da kam aber eines Tages die Bürgerin Louise Michel nach Rheims und predigte dort den Haß gegen die Bourgeoisie. Florion wurde sofort fanatischer Sozialist und sagte eine solche Verehrung für Louise Michel, daß er in dem Gosthofe, wo sie abgestiegen war, eine Wohnung nahm. Er verlor seine Stelle und beschloß, nach Paris zu gehen und dort Gambetta, das Haupt der Bourgeoisie, zu ermorden.

In Paris trieb er sich drei Tage lang in der Nähe des Palais Bourbon umher. Zu seinem größten Aerger ging aber Gambetta, den er „den Spitzbuben mit dem Glasaug“ nennt, wie zu Fuß aus, sondern fuhr nach der Art der Ausbeute des Volkes“ stets im Wagen. Nun wollte Florion zum Esjak Grey oder Ferry tödten, wußte aber keinen dieser Herren zu finden. Er suchte geraume Zeit nach seinem Opfer. Endlich sieht er in der Avenue de Neuilly einen feinen Herrn mit einer Kette im Knopfloch daher kommen. Er schreiet in allerhöchster Nähe zweimal auf ihn. Der Herr war ein deutscher Arzt, Namens Meynard, im Knopfloch trug er nicht die Ehrenlegion, sondern eine Kette, die aus einem türkischen und einem persischen Orden komponirt war. Die beiden Augen gingen knapp am Halbe und der Wange des Arztes vorbei. Gleich darauf schoß sich der Wörber in den Mund. Der Schuß hatte aber keine andere Wirkung, als die Zerschmetterung einiger Wadenknochen.

Florion sieht viel jünger aus, als er ist. Sein Haar ist rötlich, sein Aussehen kräftlich, fast heftig, sein Bild unflätlich. Der Angeklagte schlägt während auf die Schranke und sein bleiches Gesicht erglänzt von Haß. Die Maschinen haben die Handarbeit getödtet, ruft er. Der Herr sammelt Gold und uns giebt er ein elendes Stüd trodenen Brodes. Er sei nach Paris gekommen, Gambetta zu tödten, den Chef der Bourgeoisie. Er wollte dann einen Desorizien tödten, denn man desorirt nur die, welche vom Schweiß des Volkes fett geworden sind. Doktor Meynard ist nicht zur Verhandlung gekommen, er ist krank. Der Angeklagte behauptet, auf den Doktor geschossen zu haben, denn ein Arzt sei ein nützliches Mitglied der Gesellschaft. Der Gerichtsarzt erklärt, daß Florion im vollen Besitz seiner Geisteskräfte sei. Der Weiblicher hebt die große Jugend Florions und seine geringe Bildung hervor. Die Geschworenen erklären ihn für schuldig mit Zuzugung der mildernenden Umstände. Florion bittet um die Gnade des Gerichtshofes, der ihn aber dennoch zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

+ Theodor Kullak +

Ein Gedächtnißwort von Moritz Wundt.

Theodor Kullak! Wie dieser Name magnetisch wirkte auf alle die Kunstliebhaber, welche ihr Leben dem Tafelinstrumente widmen wollten! Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß kaum ein civilisirter Land in der Welt existirt, welches nicht Schüler an Kullak entpandt hätte. Der stetig wachsende Ruhm des großen Klavier-Didagogen eroberte sich nach und nach den ganzen Erdball, und die unterworfenen Länder entrieten dem friedlichen Eroberer, wie weiland den römischen Römerbezwingern, als jährlichen Tribut eine Summe von Talenten. Mit welchem Eifer Kullak an der Ausbildung seiner Schüler arbeitete, mit welchem Interesse er das Herangehen der Begabtesten unter ihnen verfolgte, das ist ja namentlich hier in Berlin so bekannt, als daß ich nicht hätte, davon zu erzählen. Aber so wie er nur seinen Schülern lebte, so gehörten ihm auch diese mit Leib und Seele an, und das nicht nur für die Zeit seines Unterrichtes, sondern für immer. Man hörte wohl einmal auf, Stunden bei ihm zu nehmen, aber als seinen Schüler betradete man sich darum doch jeilichens.

Wie Kullak Klavier spielte, das wissen von den jüngeren Leuten nur seine Schüler. Der Concertarriviere aber er schon im Alter von ungefähr 36 Jahren für immer Valet gelegt, im Salon ließ er sich ebenso wenig hören, und so blieb, um sein Spiel bewundern zu dürfen, eben nur nur das einzige Mittel: bei ihm Unterricht zu nehmen. In seinen Jahren spielte er nun aber sehr viel, und da war es denn nicht genug zu bewundern, wie der Mann, dessen ganze Zeit fast noch seiner Kunst gewidmet war, trotz alledem die ganze Literatur von Bach bis Bizet in seinem Kopf und seinen Fingern behalten konnte.

Die zureichenden Vergleiche, die glücklichen poetischen Bilder waren ihm stets zur Hand, wenn er den Stimmungsgang einer Composition zu charakterisiren unternahm. Die Intention

nen des Componisten galten ihm dabei immer als Richtschnur, nach der sich der Vortrag eines jeden Musikstüdes zu gestalten hatte, und nichts war ihm widerwärtiger, als jene sich heute so breit machende Subjectivität, welche den Styl des Meisters geradezu fälscht. So konnte er sich j. B. immer sehr erheben, wenn er die Chopin'sche As-dur-Polonoise durch ein übertrieben rohes Tempo und rohes Draufschlagen zu einem mühen und geschmacklosigen Bravourstück degradirte. Wenn Sie Bizet's Buch über Chopin“ pflegte er alsdann zu sagen, „und informiren Sie sich dadurch über den Ursprung und Charakter der alten Polonoisen. Das waren festliche Umzüge in den alten Schlössern der polnischen Edlen, bei denen der glänzende ritterliche Pomp und die ausgefeilteste Eleganz entwickelt wurden. Pomp verleiht sich aber niemals mit Haß, und Eleganz ebensovienig mit Rohheit. Darum darf man auch aus einer gewaltigen Polonoise keinen Kofadenritt machen.“

Trotzdem nun Kullak, wie aus dem Angeführten ersichtlich, eine gewisse Objectivität in der musikalischen Reproduktion für unerlässlich erachtete, war er doch weit davon entfernt, die Individualität des Einzelnen vernichten zu wollen, und das Treffen des richtigen Punktes hierin machte eben nicht den kleinsten Theil seiner eminenten pädagogischen Begabung aus. Was für glänzende Resultate Kullak's Schülertätigkeit an seiner nun schon 27 Jahre bestehenden und gegen 1100 Schüler zählenden Akademie erzielt hat, das weiß Jeder, der den Entwicklungsgang der heutigen Musikpflege auch nur oberflächlich verfolgt.

Vom Inlande.

Die Schiffe des Erie Canals werden am 5. April geöffnet werden.

In Californien werden in diesem Jahre 2,024,000 Acres mit Weizen bepflanzt.

Eine Furb in Chicago hat kürzlich einen Mann in Anlagensland verheiratet, welcher längst den ewigen Schlaf schlief.

In Washington in Illinois giebt es einen weiblichen Friedensrichter.

Einer der Hauptindustriestämme West-Virginien's ist die Nagelfabrikation. Es werden daselbst 21 Procent aller im Lande angefertigten Nägel hergestellt.

Sam. J. Zilden hat jetzt auch sein Sägelein zu dem Garfield-Denkmal-Fond beigegeben.

Ein trockener Abzugscanal unter einer der Straßen New York's wird schon seit längerer Zeit von „Cramps“ als Abflugsloz benutzt.

Verschiedene amerikanische Eisenbahngesellschaften, wie das in London erscheinende Journal „Iron“ behauptet, mit österreichischen Fabrikanten behufs Lieferung von 170 Locomotiven in Unterhandlung stehen. (?)

Die Bill zur Wiedereinführung der Todesstrafe in Wisconsin, fiel in der Gesetzgebung durch, aber nur mit geringer Majorität.

Im Hafen von Buffalo wurde Ende voriger Woche die Leiche des Capitäns Chas. Eno in der Kajüte seines daselbst überwinternden Kanalbootes aufgefunden und zwar in einer Weise, die eine wahrhaft tödliche Verleumdung bildet. Der Mann hatte Niemanden außer seiner sechsjährigen Tochter Etta bei sich, und das Kind hatte seine Ahnung davon, daß der trante Vater, der sich in seine Kojen legen mußte, in's Jenseits abgerufen worden war. So sah es denn drei Tage lang bei dem erstarrten Leichnam in der Kajüte, diesen sorgfältig eingebettet haltend, „weil sich der schlafende Papa so kalt anfühlt.“ Ein Zufall führte die Entdeckung dieses Todesfalls herbei, sonst säße die arme kleine vielleicht heute noch bei der Leiche, unwillkürlich die Todtenwache haltend.

Die Obduction der Leiche Eduard von Eichenau's hat nicht die Spur einer äußerlichen Wunde von einigem Belang ergeben. Die Untersuchung des Magen-Inhaltes ist noch nicht vollendet.

Die socialistische Arbeiter-Partei feierte vorigen Sonntag im Saale der Germ. Aff. Rooms in New York den Jahrestag der Proclamation der Pariser Commune. Die Versammlung war von mehr als 800 Theilnehmern besucht. Irving Hall war am Samstag Abend, ebenfalls zur Feier des Gedenktages der Commune, mit rothen Flaggen und Bannern geziert. Julius Schwab, sowie seine Genossen vom social-revolutionären Klub, begingen das Fest in ihrer Weise. Neben in englischer, französischer, deutscher und russischer Sprache wurden gehalten und mit gewohntem Beifall angehört.

Greuliche Schandthaten hat der Pöbel in Denver, unbehelligt von der feigen Polizei, an wehrlosen Chinesen bei Gelegenheit des Begräbnisses eines ermordeten Chinesen begangen.

Hundert Kinder der Kräh-Indianer in Montana sollen demnächst bei Farmern in Ohio untergebracht werden, um zu nützlichen Zwecken der menschlichen Gesellschaft erzogen zu werden.

Zu Trossdale, Tenn., wurden neulich eine Jungfrau und ein Jüngling nach bapstlichem Ritus getauft und dann in ihren tiefenden Gewässern sofort copulirt.

Ein Insaße des Staats-zuchthaus zu Frankfurt in Kentucky

haupte sich kürzlich die linke Hand ab, um nicht mehr in dem Hans-Departement arbeiten zu müssen.

Das Gehalt und die sonstigen Einnahmen des ersten Clerks des Oberbundesgerichts sollen sich zusammen pro Jahr auf \$10,000 belaufen.

Ueber die Beifügung des Viechlandes auf den Prairien des jenseitigen Westens treffen sehr glänzende Nachrichten ein, da das Vieh während des ganzen Winters hinlänglich Nahrung fand.

Die Zabatpflanzern in den meisten Staaten der Union wünschen die Zinndücker-Gesetze so abgeändert, daß sie an jede Person Zabat verkaufen dürfen. Nach den gegenwärtig bestehenden Gesetzen dürfen sie nicht einmal ein paar Pfund Zabatblätter behufs Zedlung von Ungezieser an einen Nachbar verkaufen.

Von dem Kreisgerichte zu Baltimore wurden einer Frau \$1000 Schadenersatz zugesprochen, und zwar dafür, daß sie ihren Koffer nach gestohlenen Sachen hatte unterzucht lassen müssen und, obgleich man bei ihr das Gesuchte nicht gefunden hatte, von ihrem Landlord an die Luft geschickt worden war.

In Georgia sind bereits die Wassermelonen aufgeleimt. Die jungen Pflänzchen berechnen zu den besten Hoffnungen. In Brooks County sind dreihundert Acker damit bepflanzt.

Der chinesische Gesandte in Washington ist nicht nur bei unserer Bundesregierung, sondern auch bei der spanischen Regierung accreditirt und wird demnächst Madrid einen längeren Besuch abstatten.

In Egin, Ill., hat dieser Tage der 84jährige Smith Jamison die 83jährige Sarah Seward geheiratet.

In Maine haben sie eine neue Methode entdeckt, Schnaps unter die Leute zu bringen. Nach einer alten Entscheidung des Oberbundesgerichts kann die Einführung und der Verkauf von Spirituosen in „Originalgebinden“ durch kein Staats- oder Municipalgesetz verhindert werden. Die Spirituosenhändler in Maine führen nun ihre Waaren in besonders für diesen Handel hergestellten kleinen Gebinden aus Canada ein und verkaufen jetzt ihren Schnaps in dieser Originalverpackung. Die Sache ist so schlimm geworden, daß die Temperenzler jetzt den Congreß angehen wollen, die Umgehung ihrer schönen Staatsgesetze unmöglich zu machen. Aber was wird das nützen? Kein Mensch würde auf den Gedanken gekommen sein, diese „Originalgebinde“ einzuführen, wenn in dem guten Temperenzstaate nicht genug Leute wären, welche gern einen hohen Preis für diese Waare zahlen, und wenn dieser Manier des Verkaufs ein Ende gemacht wird, werden eben die großen Profite des Handels zur Erfindung anderer Methoden führen. Neal Dow und seine Freunde mögen uns alle möglichen statistischen Nachweise über die Mäglichkeit in Maine liefern, deshalb wird doch die Zahl der bürstigen Recken dort nicht geringer, und deshalb wird dort doch nicht weniger, sondern wahrscheinlich mehr getrunken, als in Staaten mit vernünftigen Keisegeboten.

In Saratoga in Clinton County, N. Y., lebt ein 108 Jahre alter Mann, Namens Andrew Biscoonier. Derselbe war lange Jahre hindurch vollständig erblindet, hat aber seit einigen Jahren sein Augenlicht wieder erlangt.

Im Auslande.

Während der letzten 20 Jahre 1861—1880 wurden in England und Wales 512 Personen wegen Mordes verurtheilt, davon 279 hingerichtet, 194 zu lebenswärtigem Gefängnis begnadigt, 13 in Zerknirschung geschickt, 6 völlig begnadigt, und mit den übrigen zwanzig wurde in anderer Weise verfahren.

Prinz Napoleon in Heidelberg. Seit einigen Wochen weilte Prinz Viktor Napoleon, der Enkel Viktor Emanuel's, der Neffe des Königs von Italien, in Heidelberg. Er wohnt im Hotel de l'Europe und hat daselbst „Pension“ genommen zu möglichst niedrigem Preise, wie jeder andere Sterbliche. Sein Begleiter ist inzwischen darauf bedacht gewesen, eine Familie ausfindig zu machen, bei welcher der Prinz, nebst Gefolge nicht nur Aufnahme finden, sondern auch dem Zwecke seines Aufenthaltes hierseits entsprechend, Deutsch lernen könne. Von Ostern ab wird Hr. Müller, Lehrer an der höheren Bürgerschule, den Sohn des Prinzen Jerome beherbergen, nachdem bis dahin der Unterricht der deutschen Sprache stundenweise erteilt worden. Auf Verlangen, wie viel das Honorar für die Section betrage, erklärte Herr Müller: er frage 3 M. zu nehmen, werde aber in das Hotel nur gegen ein Honorar von 4 M. für die Stunde gehen. — „Oh“, lautete die Erwiderung, „dann kann der Prinz zu Ihnen kommen.“ — Auch bei Herrn Müller wird „volle Pension“, Frühstück, Mittag und Abendessen, verlangt, außerdem zwei Salons. Als der Preis von 5 M. für die Person gefordert wurde, entgegnete der Begleiter des Prinzen: „Aber für die Tage, an welchen wir Ausflüge machen, braucht doch der volle Betrag nicht erlegt zu werden?“

Berthold Auerbach hat zu Vollriedern seines literarischen Nachlasses die Herren Friedrich Spiegelhagen, Dr. A. Bettelheim—Feuilleton-Redacteur der Wiener „Presse“ — und seinen zweiten Sohn, Rechtsanwalt Auerbach, ausgerufen. Der Nachlaß soll nicht unbedeutend sein.

Wenn der Preis der Korallen in den letzten Jahren ein erheblich geringerer geworden ist, so ist dies auf die enorme Ausbeute der im Jahre 1878 entdeckten großen Korallenbank bei Sciacia an der Südküste von Syrien zurückzuführen. Bis jetzt sind 80,000 Centner gewonnen worden, welche die Summe von 37 Millionen Lire ergeben haben. Nach den diesbezüglichen Untersuchungen ist kaum die Hälfte des

Schages geflohen.

Der Sultan als Astro-nom. Wie tüchtige Blätter melden, hat der Sultan, der ein großer Freund der Astronomie ist und sich auch zuweilen Vorträge aus dieser Wissenschaft halten läßt, den Bau einer eigenen Sternwarte in seinem Palaste Yildiz-Kiosk angeordnet, die mit den vorzüglichsten Instrumenten ausgestattet werden soll. Im kaiserlichen Palaste existirt zwar schon seit Jahrhunderten ein kleines Observatorium, doch diente dasselbe fast ausschließlich den Hofastrologen als Beobachtungsstätte.

Ein chinesischer Advokat. Seit Kurzem zählen die Pariser Advokaten unter ihren Kollegen einen Chinesen. Er hat in seinem National-Kostüm den üblichen Anzeig abgelegt. Seine juristischen Studien hat der Sohn des Reiches der Mitte in Paris gemacht.

Es sind am nördlichen Eismeer acht verschiedene Beobachtungsstationen in der Errichtung begriffen, oder schon gegründet, wo ein paar Jahre lang von Sachverständigen tägliche Aufnahmen der Wärmegrade des Meeres und der Luft, des Barometerstandes, der Abweichungen der Magnetnadel, der Winde, Meeresströmungen, des Wetters überhaupt und der organischen und unorganischen Natur aufgeschrieben werden und später zur Erschließung von Naturgesetzen benutzt werden sollen. Die beiden Stationen, welche von den Vereinten Staaten besetzt werden, zu Barrow Point im N.W. und in Lady Franklin-Bai im N.O. von Amerika, sowie die dänische in Grönland sind schon eingerichtet. Die österreichisch-ungarische unter Lieutenant von Wohlgemuth wird bald nach der Insel Jan van Mayen an der Ostküste Grönlands aufbrechen. Schweden und Norwegen beschicken diesen Sommer eine Station auf Spitzbergen, Holland eine auf Komaja Semlja, Rußland eine an der Lena-Mündung und Deutschland eine im südlichen Eismeer, während Frankreich ebenso Cap Horn besetzt, und England Lord Simpsen an der Hudson-Bai. Von eigentlichen Polar-Expeditionen sind nur eine geplant, und zwar durch Nordenskjöld, welche aber schwerlich vor 1884 aufbrechen wird, da ein ganz besonders beschaffenes Fahrzeug für sie gebaut werden soll.

Brand in Zirknitzer See. Aus Loosd wird berichtet: Ein merkwürdiger Anblick bot sich dieser Tage den Bewohnern am Zirknitzer See. Unter dem Eise wühlte ein Brand, der die ganzjährige magisch beleuchtete. Jemand hatte das dürre Gras und die vollkommen trodenen Wasserpfützen auf dem Grunde des Sees bei Ober-Seedorf angezündet; schnell züngelten die Flammen weiter und schlugen selbst unter die Eisdede. Der See ist nämlich in Folge des abnormen Winters langsam in die unterirdischen Höhlen abgelaufen, und die Eisdede blieb als frühländes Gewässer des Sees zurück. Die Fischer wagten sich alsbald unter diese Eisdede, um in den trichterförmigen Sauglöchern, durch die das Wasser langsam verschwand, zu fischen. Ein Einsturz des Eises hätte ihnen freilich Verderben gebracht. Ob der erwähnte Brand dem Graswuchs auf dem Seeboden nicht Nachtheile bringen und die Heuernte des Juli beeinträchtigen werde, bleibt abzuwarten.

Die französische Regierung hat der Mademoiselle P. Millon den Auftrag gegeben, in den V. Staaten und Canada die Kindergärten und Elementarschulen zu studiren. Sie ist General-Inspektorin der Schulen für Mütter (ecoles maternelles).

Nachpassender der Melodie. Jene Gattung Lyrik, welche zu behelfenden Preisen den gemeinsten Käufer nicht nur ein „schönes Lied“, sondern auch die dazu gehörige Illustration bietet, liebt es, dem jungfräulichen Leser mit einer Art Gebrauchsanweisung an die Hand zu geben, die gewöhnlich lautet: zu singen nach bekannter Melodie oder auch zu singen nach possender Melodie. Selbstverständlich hat der Brand des Ringheizers in Wien nicht nur die Maler, sondern auch die Lyriker in Bewegung gesetzt, und so erschien denn in Wien ein darauf bezüglicher Lied mit einer schauerhaften Illustration. Da der ungenannte Dichter noch seinen Rompporteur fand, sucht er etwaigen Zweifeln der Saugwürmer vorzubeugen, indem er dem Titel: „Der Brand des Ringheizers“ beifügt, Melodie: „An der Quelle lag der Knabe“. Es muß ungenau sein erlaubt klingen, nach dieser Schmelodie das Märlchen der Feuerwehr und die Entloftung des Sprungtuchs schildern zu hören.

Halle, 2. März. Hier starb nach kurzem Krankenlager der Generalagent Müller, ein sehr geachteter Mitbürger unserer Stadt, weit und breit deshalb bekannt, weil er eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Kaiser Wilhelm besaß.

Russische Local-Nachrichten.

Göttingen, 1. März. Von dem Wedmann'schen Ehepaare ist nach immer keine Spur erschienen, obgleich man die ganze Umgegend und besonders auch unsere Feineß und die Feuerzeile auf das Genaueste durchsucht hat. (Die Nachricht, die Leiden seien bei der Landwehr gefunden worden, bestätigt sich nicht.) In einem an eine Bekannte gerichteten Briefe hat Frau B. ihren und ihres Mannes Entschluß, sich das Leben zu nehmen, auszusprechen und als Motiv dieses Vorhabens ihre in Folge des Frensdorff'schen Falliments gänzlich zertrümmten Vermögensverhältnisse angegeben. Der etwa 33 Jahre alte Antier Wedmann war Mitte der siebziger Jahre zweiter Director der hiesigen Filiale der Thüringer Bank. Nachdem dieselbe aufgehoben, gründete er ein eigenes Bankgeschäft, welches aber, wie es heißt, nicht recht gehen wollte.

Göttingen, 2. März. Heute Nachmittag fand das Begräbniß der beiden unglücklichen Wedmann'schen Kinder statt. Die beiden kleinen Leiden waren schon am Morgen, ganz in Wei-